

Einheit im Pluralismus

Dieser Schabbat ist Schabbat Chol Hamoed Sukkot, also der Schabbat, der auf Sukkot, das Laubhüttenfest, fällt.

Viele der Gebote und Bräuche von Sukkot sollen den Sinn für die Gemeinde oder Gesellschaft stärken. Die Einheit des jüdischen Volkes steht im Vordergrund. Dabei geht es aber nicht nur darum, dass alle gleich sein sollen, sondern um Respekt dem anderen gegenüber – unabhängig von seinem Status oder seiner Meinung. Alle Jüdinnen und Juden sind wichtiger Teil des Ganzen und keiner soll ausgeschlossen werden. Im Zusammenhang mit der Frage, wer verpflichtet ist, in der Sukka zu sitzen, diskutiert der Talmud eine Stelle aus der Tora: »Jeder Einheimische in Israel soll in Laubhütten wohnen.« Der Talmud erklärt dazu: Es sei möglich, dass das ganze Volk Israel in einer einzigen Gemeinschafts-Sukka wohnt, d.h., alle haben einen Anteil an dieser Sukka, dieser Laubhütte. Niemand steht über oder unter einem anderen. Alle sind gleich, unabhängig vom Status.

In den sieben Tagen von Sukkot leben wir alle in einer einfachen Laubhütte – egal, ob wir reich sind und eigentlich ein Haus besitzen oder ob wir arm sind und nur in einer kleinen Wohnung leben. Die Erfahrung der Sukka hebt die Unterschiede zwischen den Menschen auf. Unsere Sukka soll allen Menschen offenstehen, und wir empfangen Gäste, unabhängig von deren Hintergrund. Das mystische Konzept der *Ushpizin*, der Ehrengäste, die wir in unsere Laubhütte einladen, steht symbolisch für diese Gastfreundschaft.

Aber es sind nicht nur die sozialen Unterschiede, die keine Rolle spielen sollen, sondern auch, ob jemand vielleicht anderer Meinung ist als man selbst. Pluralismus, so lehrt uns Sukkot, ist kein Hindernis, sondern eine Grundvoraussetzung für die Einheit. Der Midrasch Wajikra Rabba erklärt, dass der Feststrauch zu Sukkot wohl wie kein anderer symbolisch für die Einheit in der Vielfalt steht: »Wie der *Etrog* [die Zitrusfrucht] sowohl einen guten Geschmack wie einen angenehmen Duft hat, so gibt es jüdische Menschen, die sowohl in der Tora sehr bewandert sind als auch gute Taten tun. So wie Datteln zwar gut schmecken, aber geruchlos sind, so gibt es unter den Juden Menschen, die zwar große Tora-Gelehrsamkeit besitzen, aber nichts Gutes tun. Die Myrte hat zwar ein gutes Aroma, aber keinen guten Geschmack. So gibt es in Israel Menschen, die viel Gutes tun, aber keine besondere Tora-Gelehrsamkeit aufweisen. Und gleich der Weide, die weder Geschmack noch Geruch hat, gibt es Juden, die weder in der Tora bewandert sind noch Gutes tun. Gott aber sagt: ›Lasst sie alle zusammengebunden sein zu einem Bündel, damit einer für den anderen sühnen kann.« Die kommunale Einheit wird also betont. Alle Jüdinnen und Juden gehören dazu. Es geht um Inklusivität, nicht Exklusivität.

Ein solches Verständnis für Einheit sowie größtmögliche Toleranz und Offenheit dem anderen gegenüber sind die Grundpfeiler für jede Gemeinschaft. Sukkot möchte, dass wir integrieren und nicht ausschließen.

Rabbiner Samson Raphael Hirsch, der berühmte Frankfurter Rabbiner des 19. Jahrhunderts, geht sogar noch weiter und argumentiert, dass die Sukka die Menschheit in Brüderlichkeit verbindet. Man darf nicht eine Sukka mit Gedanken nur an das eigene Schicksal betreten, ja nicht mal nur mit dem Schicksal des jüdischen Volkes. Unsere Mission ist es in die Sukka als Weltbürgerinnen und Weltbürger einzuziehen und mit der Brüderlichkeit umgeben zu sein, die die ganze Menschheit umgibt, die unter einem Gott vereinigt ist. Nur auf diese Weise, argumentiert Rabbiner Hirsch, wird Gott, als der universelle Vater erkannt und anerkannt, der die ganze Menschheit in seiner Sukkat Schalom, seiner Hütte des Friedens empfängt. Gerade in diesen schwierigen und herausfordernden Zeiten ein wichtiges Zeichen und eine wichtige Botschaft an alle Menschen.

Chag Sameach!